

„Kleine Literatur“ in der Minderheitenliteraturforschung. Fessel oder Chance?

Kende Lőrinc Varga 

Pannonische Universität
varga.kende@gmail.com

Abstract

This study explores whether Deleuze and Guattari's „minor literature“ theory helps understand the Romanian-German literary scene of the 1970s, specifically the Aktionsgruppe Banat. The paper investigates the theory's three principles: language deterritorialization, political content, and collective enunciation. It first defines „Romanian-German“ as a complex, yet unifying, historical term for diverse German-speaking minorities, highlighting the internal variety within this literary tradition. Applying the „minor literature“ concept, the study shows how the Aktionsgruppe Banat, through experimental and politically charged aesthetics, moved beyond provincial themes to address social structures, using „Kafkaesque“ linguistic forms. Their work exemplifies how individual experiences in a minority context inherently become political, fostering a collective voice that challenges dominant narratives.

While acknowledging criticisms of Deleuze and Guattari's model, the analysis argues its value in illuminating dependency relationships within minority literatures. Instead of viewing it as a restrictive center-periphery opposition, emphasizing the rhizomatic nature of these literatures offers a more nuanced understanding, freeing them from rigid categorizations. The study concludes that Deleuze and Guattari's theory is not a limitation but an opportunity for deeper insight into minority literatures, drawing significant parallels between the Aktionsgruppe Banat and Kafka's literary context.

Keywords

minority literature, „littérature mineure“, Aktionsgruppe Banat, Romanian-German literature, Deterritorialization, Deleuze and Guattari

In der Minderheitenliteraturforschung ist zweifelsohne eine überaus große Vielfalt an Herangehensweisen und Theorien zu bemerken, die ihren Forschungsgegenstand aufgrund von unterschiedlichen Schwerpunkten zu definieren versuchen. Die folgende Fallstudie setzt sich zum Ziel, die Funktionsfähigkeit der von den französischen Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari entwickelten Theorie der ‚kleinen Literatur‘ für die Analyse der rumäniendeutschen Literaturszene der 1970er Jahre zu untersuchen, insbesondere am Beispiel der Ästhetik des banatschwäbischen Literaturkreises „Aktionsgruppe Banat“. Im Folgenden sollen die drei Grundprinzipien des Theorieansatzes – erstens, die Deterritorialisierung der Sprache, zweitens, der politische Gehalt der kleinen Literaturen und drittens die kollektive Aussageverkettung – dargestellt und die Funktionsfähigkeit dieser Prinzipien für die Analyse der rumäniendeutschen Literatur überprüft werden.

Begriffsproblematik: ‚Rumäniendeutsch‘

Deleuze und Guattari entwickelten ihre Thesen zur ‚kleinen Literatur‘ maßgeblich auf Grundlage von Kafkas literarischer Rolle und seinem Werk. Um dieses Modell auf das Feld der rumäniendeutschen Literatur ausweiten zu können, müssen zunächst die grundlegenden Begriffe dieser Literaturszene und ihre kulturhistorische Entwicklung erläutert werden. Hierbei steht insbesondere die Klärung der Bezeichnung ‚rumäniendeutsch‘ im Fokus.

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etablierte sich für die deutschsprachige Literatur Rumäniens, bedingt durch die Neukonstituierung der Grenzlinien der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der Begriff ‚rumäniendeutsch‘. Diese Zuschreibung subsumierte die unterschiedlichen deutschsprachigen Minderheiten – wie beispielsweise Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen oder Bukowina-Deutsche – unter einer mehr oder weniger groben Oberkategorie. Dieser Vereinheitlichungsprozess, der lange Zeit als selbstverständlich galt, prägte auch die Literaturrezeption.

In diesem Sinne stellt das Wort ‚rumäniendeutsch‘ an sich eine literaturgeschichtliche Konfliktzone dar, da es die inhärente Vielfalt der deutschsprachigen Literaturen in Rumänien unangemessen vereinfacht und homogenisiert. Die Genese und Verwendung dieses Phänomens weisen jedoch spannende Facetten auf, zumal es sich dabei primär um ein politisches Konstrukt und weniger um ein selbstorganisiertes Bündnis der Minderheiten handelte. Dennoch führte die so entstandene Situation zu einer Art Schicksalsgemeinschaft, wodurch die gemeinsame Bezeichnung als ‚Rumäniendeutsche‘ eine gewisse Berechtigung erlangte.

Der Soziologe und Schriftsteller Anton Sterbling verknüpfte mit dem Begriff neben der „ideologisch motivierten“ (Sterbling 2022: 96) Zuordnung der deutschsprachigen Minderheiten auch eine analytische Funktion. Aus literaturhistorischer Perspektive „diente [er] zur Verortung einer bestimmten Regional- und Minderheitenliteratur in einem spezifischen zeitgeschichtlichen Kontext und betonte dabei ausdrücklich, dass es sich um eine *deutsche*, nicht rumänische Literatur handelte“ (ebd.). In der vorliegenden Untersuchung wird diese Funktion als primär angesehen und Sterblings Einschätzung zugrunde gelegt, dass der Begriff „eigentlich recht unbelastet und bis heute sinnvoll verwendbar“ (ebd. 97) ist.

Die sich neu formierende rumäniendeutsche Literaturszene bewahrte weiterhin die unterschiedlichen Schwerpunkte der einzelnen deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen. So operierten die Literaturbereiche der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben zwar auf der Ebene staatlicher Presseorgane und Verlage deutschsprachiger Texte (wie Albatros und Kriterion in Bukarest oder Dacia in Klausenburg) als eine übergreifende Einheit, rechneten sich jedoch weiterhin unterschiedlichen Literaturszenen zu.

Zu den wesentlichen Differenzen zwischen den verschiedenen deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen zählen primär die unterschiedlichen Ansiedlungszeiten sowie die abweichenden gesellschaftlichen Strukturen. Während die Banater Schwaben sich erst im 18. Jahrhundert ansiedelten und vornehmlich im Agrarbereich tätig waren, reicht die Geschichte der Siebenbürger Sachsen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass bei den Banater Schwaben eine markante Gegenüberstellung städtischer Zentren und des ländlichen Raumes zu beobachten war, wohingegen die Siebenbürger Sachsen in kohärenten Gemeinden lebten. Diese Gesichtspunkte müssen bei der Untersuchung dieser Literaturen unbedingt

Berücksichtigung finden. Daher lässt sich die multikulturelle pragerdeutsche Literaturszene lediglich unter spezifischen Bedingungen mit der rumäniendeutschen Literatur parallelisieren und das Modell von Deleuze und Guattari in diese integrieren.

„Kleine Literatur“ der Aktionsgruppe Banat

Wendelin Schmidt-Dengler zeigt auf einen interessanten Aspekt der „kleinen Literatur“, indem er darauf aufmerksam macht, dass „Deleuze und Guattari von einer kleinen Literatur [sprechen], nicht aber von deren Geschichte“ (Schmidt-Dengler 2007: 43). Eben dieser Aspekt kann aus der Sicht der Minderheitenliteraturen spannende Forschungsfelder eröffnen.

Nach Deleuze und Guattari hat ein deutschsprachiger Autor unter den Rahmenbedingungen der kleinen Literatur zwei Alternativen:

Entweder wir bereichern dieses papierene Deutsch artifiziell, blähen es auf, indem wir sämtliche Ressourcen eines Symbolismus, einer Hellschere, einer esoterischen Sinngebung, eines verborgenen Signifikanten ausbeuten [...]. Kafka entschied sich schnell für den anderen Weg – oder besser, er erfand einen anderen: das Pragerdeutsch nehmen, wie es ist, mit all seiner Armut. (Deleuze/Guattari 1976: 28)

Im Sinne des obigen Zitats lassen sich auch in den Strömungen der rumäniendeutschen Literatur ähnliche Muster entdecken. Die rumäniendeutsche Literatur insgesamt war maßgeblich von der Spannung zwischen ihrer Anknüpfung an binnendeutsche literarische Tendenzen und der Notwendigkeit geprägt, Durchsetzungsstrategien für ihre spezifische Provinzliteratur zu entwickeln. Demzufolge dominierte bei einigen Autoren eine identitätsstiftende Funktion, die sich in regional bedingten gesellschaftlichen oder, oft auch, von der sozialistischen Ideologie geprägten Motiven äußerte (vgl. hierzu die späte Lyrik Alfred Margul-Sperbers). Tradition, Bräuche und das ländliche Milieu definierten maßgeblich den Charakter dieser Werke.

Als Beispiel hierfür können die in Mundart verfassten Humoresken von Hans Kehrler genannt werden, die – neben vielen anderen ähnlichen Werken – in der Mundart-Beilage „Pipatsch“ der „Neuen Banater Zeitung“ erschienen (vgl. Streit/Zirenner 1970: 126). Diese Arbeiten verstärkten eindeutig den Provinzstatus der rumäniendeutschen Literatur. Dieser Status wurde jedoch nach einem literarischen Paradigmenwechsel in den 1970er-Jahren in zahlreichen öffentlichen literarischen Diskussionen und von den meisten Akteuren der Literaturszene (Autoren, Rezensenten, Redakteuren) kritisch hinterfragt.

Zu den Kritikern der Ästhetik der älteren Generation gehörte Anfang der 1970-er Jahre auch die literarische Gruppierung unter dem Namen Aktionsgruppe Banat, die aus jungen Autoren – Richard Wagner, Gerhardt Ortinau, Johann Lippet, Werner Kremm, Anton Sterbling, Ernest Wichner, Rolf Bossert und William Totok – bestand. Ihr poetisches Programm war doppelt geprägt: einerseits von der experimentellen deutschsprachigen Avantgarde-Literatur wie z. B. der Wiener Gruppe oder Helmut Heißenbüttels, andererseits von der Poetik Bertolt Brechts und anderer ostdeutschen Autoren wie Johannes Bobrowski oder Volker Braun (vgl. Wagner 1990: 123). Die ästhetischen Grundprinzipien der Gruppe unterschieden sich sowohl von denen der älteren Generationen als auch von vieler Zeitgenossen gleichen Alters. Wagner definierte ihre Position folgendermaßen:

Wir erklärten lauthals, wir seien Marxisten, und wir hielten uns auch dafür. Was wir politisch dachten, war eine schräge Mischung aus Sozialismus mit menschlichem Antlitz, Che Guevara, Marcuse und Leninschen Merksätzen aus dem Vokabular unserer Schulzeit, die eine nicht minder erstaunliche literarische Entsprechung hatte. Wir lasen [...] Autoren, die außer uns an unserem Wirkungsort Temeswar kaum einer kannte. (ebd.)

Ihre provokativ-kritische Ästhetik, in die sich auch politische, gesellschaftskritische Obertöne mischten, wurde vom Ceaușescu-Regime in einer scheinbaren Liberalisierungsphase der Politik geduldet. Doch dies währte nicht lange: Die Aktivitäten der Gruppe wurden 1975 von der Securitate gestoppt und die Gruppe selbst nach monatelangen Schikanen aufgelöst. Trotz ihres kurzen Bestehens zählen die Autoren der Aktionsgruppe jedoch zu den bedeutendsten rumänien-deutschen Autoren, die den Fokus von der Heimat- und Landschaftsliteratur auf Gesellschaftsstrukturen verschoben. Ihre Rolle war dabei auch durch ihre Minderheitenposition bestimmt, die die Richtung ihrer literarischen Weiterentwicklung prägte. Ihre Position bzw. ihr neues Realitätsbewusstsein lässt sich mit dem theoretischen Instrumentarium einer kleinen Literatur gut darstellen.

Das Streben nach neuen Strategien und die Überwindung der Reterritorialisierung durch traditionelle Natur- und Heimatliteratur manifestiert sich in der Literatur der Aktionsgruppe in einer Form „kafkaesker“ Strukturen, im Sinne von „unendlichen Hierarchien und [als] ein unendlicher Aufschub“ (Kaul 2010: 152), wie es Susanne Kaul frei nach Jorge Luis Borges in Bezug auf Kafka formulierte. Diese Hierarchien werden in den Texten der Aktionsgruppe Banat in unterschiedlichen Strategien ersichtlich: sowohl auf der Satzebene durch Wiederholung und Variation als auch auf der Ebene der unterschiedlichen Motive und Inhalte. Ein gutes Beispiel liefert dazu Richard Wagners Gedicht „Dialektik“:

wir haben die verhältnisse erkannt
 wir haben beschlossen sie zu verändern
 wir haben sie verändert
 dann kamen andere
 die haben die veränderten verhältnisse
 erkannt und haben beschlossen
 sie zu verändern
 sie haben die veränderten veränderten verhältnisse
 verändert.
 dann kamen andere
 die haben die veränderten veränderten
 verhältnisse erkannt und haben
 beschlossen sie zu verändern
 sie haben die veränderten veränderten
 verhältnisse verändert
 dann kamen andere
 (Wagner 1972: 128)

In dem Gedicht wird sehr präzise auf die Form und den Aufbau geachtet; die wiederkehrenden Ausdrücke werden kontinuierlich, in regelmäßigen Abständen erweitert. Die Sinnlichkeit, die bei der Wiener Gruppe meistens sehr dominant erscheint, bleibt im Gedicht – wie auch in zahlreichen anderen Werken der Aktionsgruppe Banat – in einer einfach rezipierbaren Form, damit die Bedeutung und eventuell eine allgemeinverständliche Interpretation für das Publikum nicht verlorengehen. Die sich wiederholende Handlung bildet ein Muster, das bestimmte Hierarchien

aufweist bzw. die Dynamik des Textes aufrechterhält. Dabei kann wiederum das – nach Deleuze und Guattari gemeinte – Vorantreiben der Deterritorialisierung erfolgen, bis „nur noch die Intensität übrig bleibt“ (Deleuze/Guattari 1976: 28). Sie beschreiben genau diese Hierarchien als hochintensivierte Sprachsequenzen „aus lauter Intensivzuständen, eine Skala oder einen Stromkreis aus reinen Intensitäten, den man in jeder Richtung, von oben nach unten wie von unten nach oben durchlaufen kann“ (Deleuze/Guattari 1976: 31). Auch der Philosoph Elias Kreuzmair erwähnt diesen Charakter der kleinen Literatur und erläutert dabei die erhöhte Permeabilität des literarischen und des politischen Feldes. Durch die formale Gestaltung der Texte entsteht die Verkoppelung dieser beiden:

Diese Verbindung macht die kleine Literatur politisch im revolutionären Sinne. Hier vollzieht sich ein Werden der Minderheit, in der Literatur wird ihr etwas hinzugefügt, wird ihre Identität erweitert, verändert. Die Sprache, vor allem die Syntax in ganz grundlegender Weise, trägt durch ihre Variationsmöglichkeiten, den Anstoß und das Potenzial zur Veränderung in sich. (Kreuzmair 2010: 38)

Die Eigenschaft der kleinen Literatur, stets in der Lage zu sein, sich fortwährend zu verändern und dadurch eine Unzahl von Variationen darzubieten, ermöglicht gleichzeitig die Demontage der Formen und Strukturen der traditionellen Heimatliteratur der Zeitgenossen.

Der oben skizzierte ‚ausgetrocknete Wortschatz‘, von dem Deleuze und Guattari sprechen, zieht nach der Germanistin Cristina Tudorică im Fall der rumäniendeutschen Literatur den Verlust der Funktionalitätsebene der Sprache nach sich:

Für den deutschen Schriftsteller wird sich der Verlust der Funktionalitätsebenen der Sprache [...] als unüberwindbar erweisen, weil Sprache das Material ist, aus dem er seine Realität formt. Sein Werkzeug wird ihm quasi aus den Händen gerissen. Die Sprache, die ihm gelassen wird, reicht nicht aus, um die rumänische Realität zu bewältigen. (Tudorică 1997: 33)

Als Wirkung der oben erwähnten traditionellen rumäniendeutschen Literatur entsteht eine hochreduzierte, „papierene Sprache“ (Deleuze/Guattari 1976: 24) in der Literatur der Aktionsgruppe, die einerseits ein verändertes Realitätsbewusstsein ergibt und andererseits neue Ausdrucksformen bewirkt. Bei Kafka rückt die Gattungsform ‚Parabel‘ in den Vordergrund, die von Gerhard Neumann präzisiert und als ‚blinde Parabel‘ bezeichnet wurde. Nach Neumann „zeugt [sie] vom Problem der Verständigung unter den Menschen“ (Neumann 2012: 22). Er stellt weiterhin fest, dass die ersten Texte von Kafka „bald aphoristisch zugespitzt, bald ein Detail der Wirklichkeit sorgsam fokussierend“ (ebd. 16) sind. Ähnliche Strukturen sind in zahlreichen Texten der Aktionsgruppe Banat zu beobachten. Besonders stark kommt der aphoristische Charakter zum Vorschein. Ein Beispiel ist Sterblings Text „Legende vom Weisen in der Wüste“:

Winde treiben Wünsche tief in die Wüste
Der Weise verlässt sein Zelt und schreibt
in den Sand: Alle Wüstenbewohner sollen Fischer werden.
Kein Wüstenbewohner ist Fischer geworden.
 Es ist trotzdem gut, dass
 Winde Wünsche tief in die Wüste treiben. (Sterbling 1972: 103)

Durch die rätselhafte Formulierung verwandelt sich der Text in einen verschlüsselten Aphorismus, in eine blinde Parabel. Die Funktion dieser Parabel ist die Darstellung eines detaillierten

Bildes der Realität, eben aus dem Realitätsbewusstsein heraus, aus dem die rumäniendeutschen Autoren ihre Narrative der Wirklichkeit zu beschreiben versuchen. Während im vorigen Text – „Dialektik“ – die sprachlichen Strukturen als sich wiederholende Hierarchien geschildert werden, deutet dieser Text die Unendlichkeit der Handlungen zwar mithilfe einer anderen sprachlichen Gestaltung an, er produziert jedoch ebenfalls die Darstellung einer kafkaesken Realität, eben in seiner parabelhaften Sprache. Zur Parabolik Kafkas stellt Susanne Kaul fest:

Wenn Kafkas Texte, [sic] oder eine Reihe von Texten Kafkas parabolisch sind, dann nicht dergestalt, dass sie ein Gleichnis für etwas benennbares Anderes sind, sondern in dem Sinne, dass sie mehr bedeuten, als sie sagen, nur dass der Schlüssel, mit dem das ‚mehr‘ zu erschließen wäre, nicht zu haben ist. Adorno zufolge gehen Kafkas Texte nicht symbolisch in eine bestimmte Bedeutung über. Sie seien parabolisch, aber dennoch nicht zu entschlüsseln: „Es ist eine Parabolik, zu der der Schlüssel entwendet ward.“ (Kaul 2010: 168)

Die parabelhafte Eigenschaft der eigenen Texte erklärte das Mitglied Anton Sterbling explizit in der Einführung der ersten gemeinsamen Textsammlung aus dem Jahr 1972:

Ihr werdet Gedankenschlupfwinkel im leisesten metapherverdächtigen Wort und parabelverwandten Satz ausfindig machen wollen. Ihr werdet Anspielungen, Zweideutigkeit, eine innere Problematik suchen. Ihr werdet durchschaubare Wirklichkeit vermuten. Ihr werdet glauben, dass ihr euch irrt oder dass sich die Autoren geirrt haben. Ihr werdet zweifeln. Ihr werdet prüfen, vergleichen, Argumente suchen, um diese Texte zu widerlegen. (Sterbling 1972: 3)

Das Beispiel Sterblings bzw. die Werke der Aktionsgruppe Banat kennzeichnet schließlich ihr mal sehr reduzierter, mal überaus metapherverdächtiger oder parabelverwandter Sprachgebrauch; eben ihre Deterritorialisierung, die auf der Ebene der Laute ebenfalls zu entdecken ist, und zwar in den neoavantgardistisch geprägten Sprachspielen und in der Lautpoesie. Erst wenn die Laute ausgesprochen werden, wird die Sprache verortet: „Durch den Mund und die Zähne, die die Laute bilden, territorialisieren sich jene. Die Sprache findet ihren Ort also im Klang. [...] Deterritorialisierung ist also [...] die Befreiung der Sprache.“ (Kreuzmair 2010: 40)

Der politische Gehalt

Das zweite Prinzip der kleinen Literatur ist ihr politischer Gehalt. Deleuze und Guattari formulieren zu den kleinen Literaturen übergreifend die folgenden starken Behauptungen: „In ihnen ist alles politisch“. Und „jede individuelle Angelegenheit [ist] unmittelbar mit der Politik verknüpft.“ (Deleuze/Guattari 1976: 25) Dieser politische Gehalt erscheint in der rumäniendeutschen Literaturszene mit einer erhöhten Intensität. Die Anmerkung der rumäniendeutschen Autorin Herta Müller kann gerade mit Blick auf diesen politischen Charakterzug der Literatur zur Theorie von Deleuze und Guattari in Bezug gesetzt werden:

Sprache war und ist nirgends und zu keiner Zeit ein unpolitisches Gehege, denn sie lässt sich von dem, was einer mit dem anderen tut, nicht trennen. [...] In dieser Unzertrennlichkeit vom Tun wird sie legitim oder inakzeptabel, schön oder hässlich, man kann auch sagen: gut oder böse. In jeder Sprache, das heißt in jeder Art des Sprechens sitzen andere Augen. (Müller 2009: 39)

Dazu taucht noch die Frage auf, ob Literatur überhaupt in der Lage ist, das Private und das Öffentliche, das Politische voneinander getrennt zu behandeln und darzustellen, da sich – wie

es vorhin erwähnt wurde – die individuelle Angelegenheit, die Deleuze und Guattari an einer Stelle „das ödipale Dreieck der Familie“ nennen, „mit den geschäftlichen, ökonomischen, bürokratischen, justiziären Dreieck [verbindet], die seine Werte bestimmen“ (Deleuze/Guattari 1976: 25). Nach Susanne Lüdemann meint auch Elias Canetti im Fall Kafkas, „dass das Öffentliche und das Private sich nicht mehr voneinander trennen lassen, dass sie einander [...] durchdringen.“ (Lüdemann 2019: 14) Seine Behauptung steht mit der Vorstellung Neumanns im Einklang, „dass Macht in den kleinsten Lebenseinheiten, also dort am stärksten ist, wo sie anonym und gewissermaßen ‚unsichtbar‘ bleibt.“ (Neumann 2012: 15) Wenn daher in der kleinen Literatur das Individuelle zugleich auch politisch ist, verweisen die Machtprozesse auf der Ebene des Privaten zugleich auch auf die Machtverhältnisse auf der politischen Ebene.

Ein gutes Beispiel liefert Richard Wagner in seiner kurzen Erzählung „Unser Besucher“, in der er den Besuch eines in den Westen ausgewanderten Verwandten schildert. Die Szene spielt sich zwar im vertrauten Milieu des Gastgebers ab, es entsteht trotzdem eine überaus große Spannung zwischen den Gesprächspartnern, wegen der andersartigen privaten und öffentlichen Situation der Beteiligten. Ein weiteres Beispiel für den politischen Gehalt des Privaten ist Johann Lippets Gedicht „gewesener selbstmordgang der familie“, in dem die Traumata einer Familie dargestellt werden, mit Anspielungen auf gesellschaftliche Ungerechtigkeiten, wie dies das folgende Zitat aus dem Text zeigt:

Es erhängte sich
mein urgroßvater
er war husar gewesen
erzählte mir meine urgroßmutter
er erhängte sich
als einer ihm ins gesicht schlug
als man ihm
seine eggen pflüge und seine sämaschine wegnahm
die er sich aus der schweiz hat schicken lassen (Lippert 1974: 16)

In der kleinen Literatur oder in der Literatur der Minderheit muss daher alles im Bezugssystem der gesellschaftlichen Umstände verstanden werden. Deleuze und Guattari formulieren hierzu folgende These:

In „großen“ Literaturen verknüpft sich die *einzelne Angelegenheit* (das individuelle Geschehen in Familie, Ehe, usw.) tendenziell mit anderen, ebenso einzelnen Angelegenheiten, während das gesellschaftliche Milieu bloß als Umrahmung oder Hintergrund dient [...]. Ganz anders dagegen die „kleine“ Literatur: Ihr enger Raum bewirkt, dass sich jede individuelle Angelegenheit unmittelbar mit der Politik verknüpft. (Deleuze/Guattari 1976: 25)

Diese Hypothese basiert auf dem Inselcharakter der Minderheit, der subjektive Betrachtungen auf der Ebene des Individuums erschwert. So gesehen lässt sich feststellen, dass – laut Elias Kreuzmair – die „Literatur für Deleuze [...] nicht das Erzählen von Erinnerungen, Reiseerlebnissen, seines Liebeslebens, seiner Trauer, Träume oder Fantasmen, also kein reines subjektives Sprechen [ist].“ (Kreuzmair 2010: 38)

Die kollektive Aussageverkettung

Die Behauptung, dass das Subjektive sich zugleich auch auf das Kollektive erstreckt, schließt bereits das dritte Merkmal der kleinen Literatur ein: die Verkettung der einzelnen Subjekte, der unterschiedlichen Erfahrungen, die sich – als eine Art Netzwerk – in ein kollektives Konstrukt verwandelt. Deleuze und Guattari schreiben hierzu: „Was der einzelne Schriftsteller schreibt, konstituiert bereits ein gemeinsames Handeln, und was er sagt oder tut, ist bereits politisch, auch wenn die anderen ihm nicht zustimmen. Das Politische hat jede Aussage angesteckt.“ (Deleuze/Guattari 1976: 26) Die Verkettung der ‚einzelnen Angelegenheiten‘ kann auch in der Lyrik ganz konkret beobachtet werden. Oft geht das lyrische Ich in ein lyrisches Wir über, das solche Erfahrungen thematisiert, die in erster Linie nicht das Individuum, sondern vielmehr die Gemeinschaft betreffen. Die individuelle Perspektive, aus der diese Erfahrungen präsentiert werden, wird dadurch umso bedeutender, da sich die Autoren für eine kollektive Sichtweise der Gemeinschaft engagieren.

Diese Kollektivität wird in Form des Zusammenschlusses der Autoren noch expliziter. Die Aktionsgruppe Banat lässt sich auf diese Weise als eine deklarierte Zunft zur praktischen Verwirklichung von kleiner Literatur deuten. Bemerkenswerterweise beziehen Deleuze und Guattari das letztere Postulat nicht nur auf die Literatur einer sprachlichen Minderheit, sondern auch auf das Schaffen einer literarisch andersartigen Gruppe innerhalb einer ‚großen‘ Literatur:

So gefasst, qualifiziert das Adjektiv „klein“ nicht mehr bloß bestimmte Sonderliteraturen, sondern die revolutionären Bedingungen jeder Literatur, die sich innerhalb einer sogenannten „großen“ (etablierten) Literatur befindet. Auch wer das Unglück hat, in einem Land mit großer Literatur geboren zu sein, muss in seiner Sprache schreiben wie ein tschechischer Jude im Deutschen oder ein Usbeke im Russischen. (Deleuze/Guattari 1976: 27)

Einschränkend weisen Deleuze und Guattari allerdings auf den Talentmangel in Minderheitenliteraturen hin, der die „Bedingungen für individuelle Aussagen“ (Deleuze/Guattari 1976: 25) verschlechtert. Der rumäniendeutsche Publizist Gerhardt Csejka nuanciert die rumäniendeutsche Lage hinsichtlich der Thesen von Deleuze und Guattari, indem er meint, dass die Analyse „selbstverständlich nicht telquel auf rumäniendeutsche Verhältnisse übertragbar [sei], doch wirft sie ein in manchen Bezügen erhellendes Licht auf unsere Literatur“ (Csejka 1990: 97). So stimmt er beiden zu, dass wegen der festen gesellschaftlichen Grenzen einer Minderheit „in den kleinen Literaturen nicht viele ‚Kafkas‘ geboren werden“ (zit. nach Tudorică 1997: 31), das heißt also, dass die von Deleuze und Guattari betonten besseren Chancen der Umsetzung eines ‚intensiveren‘ Sprachgebrauchs nicht unbedingt realistisch sind.

Kritik

Als Beispiel für die kritische Lesarten der Theorie von Deleuze und Guattari soll der Sammelband zur Kafka-Rezeption „Franz Kafka. Wirkungen und Wirkungsverhinderung“ von Steffen Höhne und Ludger Udolph (Höhne/Ludger 2014) stehen. Im Aufsatz des Bandes mit dem Titel „Franz Kafka als Schutzpatron der minoritären Literaturen – eine französische Erfindung aus den 1970-er Jahren“ werden von der Wissenschaftlerin Marie-Odile Thirouin die wichtigsten

kritischen Fragestellungen bezüglich des Modells von Deleuze und Guattari formuliert. Diese Kritikpunkte sollen jedenfalls auch bei der Behandlung der rumäniendeutschen Literatur in Betracht gezogen und reflektiert werden. Als Erstes stößt man auf das Problem des Übersetzens. Kafkas Tagebucheinträge werden aus dem Deutschen ins Französische zuerst von Marthe Robert übersetzt, die die Bezeichnung ‚klein‘ absichtlich oder unabsichtlich als ‚mineure‘ deutete, was zuletzt zu einem ersten Missverständnis führen kann:

Denn das Adjektiv mineur, das sich von der lateinischen Komparativform minor ableitet, bedeutet im Französischen nicht klein, sondern kleiner, also zweitrangig, und hat im Unterschied zu petit, das rein quantitativ und nicht unbedingt abwertend ist, eine negative Konnotation. (Thirouin 2014: 335)

Freilich stellt sich aus dem Konzept von Deleuze und Guattari eindeutig heraus, dass es sich nicht um eine qualitative Einordnung der literarischen Werke handelt. Bereits die Bezeichnung selbst weist auf die möglichen Stellen des Missverstehens, der „Sinnverschiebung“ (ebd.) hin. Als ‚klein‘ kann vielmehr – wie vorhin schon angedeutet – das Verhältnis der Literatur einer Minderheit zur Literatur der Mehrheit, bzw. zur Literatur im Heimatland beschrieben werden.

Durch die kritische Auseinandersetzung mit dem vorhin erwähnten Inselcharakter der Prager deutschsprachigen Minderheit wird von Thirouin ein weiteres Problemfeld angedeutet. Die von Deleuze und Guattari behandelten und als Beispiel herangezogenen Minderheiten in Prag bildeten kein homogenes Feld, keine einheitlichen Gruppen, sondern waren sogar auch örtlich sehr zerstreut und gerieten demnach leicht in Kontakt zueinander. Die eher schematische Skizzierung der unterschiedlichen Völker und Kulturen entsprach den wahren Umständen darüber hinaus eher weniger (vgl. ebd. 338). Der Topos des Inselcharakters bzw. des Ghetto-Vergleichs wird bei Deleuze und Guattari mit dem ebenfalls angedeuteten Bild des Deutschen als eine papierene, d. h. eine verarmte, reduzierte Sprache, verbunden. Thirouin behauptet aber, dass diese papierene Sprache nach Deleuze und Guattari mit einem „künstliche[n], rein mechanische[n], abgeleitete[n] und zum Thema unreine[n], leblose[n] Produkt eines abseits vom Volk geführten Daseins“ (ebd. 342) gleichgestellt werden kann.

Im Konzept von Deleuze und Guattari handelt es sich zwar in Form von ‚großen‘ und ‚kleinen‘ Literaturen um ein Zentrum-Peripherie-Verhältnis, es lassen sich dennoch einige Bemerkungen hinsichtlich ihrer Thesen formulieren, die die Theorie der kleinen Literatur im Spiegel der Kulturwissenschaft präzisieren bzw. aus einer neuen Perspektive beleuchten. Das von Deleuze und Guattari modellierte Konzept setzt eine doppelte Abhängigkeit der kleinen Literatur voraus: einerseits von der großen Literatur, und andererseits von der Literatur der territorialen Mehrheit, das heißt, von den gesellschaftlichen, politischen Umständen und Systemen ihrer Umgebung. Der rumäniendeutsche Essayist Gerhardt Csejka verwendet dafür den Begriff der „erhöhten Unselbstständigkeit“ (Csejka 1990: 94) und verweist dabei auch auf die sprachliche Situation der Minderheit: Sie „verliert an Boden, wird ‚deterritorialisiert‘, und dies bleibt für die Literatur nicht ohne Folgen.“ (ebd.) Die Germanistin Tudorică beschreibt diesen Abhängigkeitsumstand wie folgt:

Im Laufe der literarischen Entwicklung von Minderheiten ist die Beziehung Rand-Mitte eindeutig einseitig bestimmt: vom Rand der Mitte zur Mitte des Randes. Der Rand braucht die Mitte, um seine Identität zu erhalten [...]. Die Anziehungskraft der Mitte erklärt teilweise auch die Aufnahme literarischer Strömungen,

die Wahl der Vorbilder und selbst die sogenannte heimatverbundene Literatur als Versuche der Reterritorialisierung. (Tudorică 1997: 31 f.)

Im Sinne des Mitte-Rand-Modells lässt sich die Dynamik kleinerer Literaturen mit Herders Kugelmodell der Kulturen vergleichen. Dieses Modell, das Wolfgang Welsch in seinem bekannten Essay „Was ist eigentlich Transkulturalität?“ beschreibt, charakterisiert Kulturen als eigenständige Kugeln, die sowohl ein internes Homogenitätsgebot als auch ein externes Abgrenzungsgebot aufweisen (vgl. Welsch 2014: 40). Eine vergleichbare Absicht offenbart sich in der rumäniendeutschen Literatur und, darüber hinaus, in Minderheitenliteraturen im Allgemeinen: Die Kriterien und Möglichkeiten der literarischen Adaption werden regelmäßig in zahlreichen deutschsprachigen Periodika erörtert. Dabei steht die Problematik der territorialen Bezüge – sei es politischer, kultureller oder gesellschaftlicher Natur – stets im Vordergrund. Csejka meinte diesbezüglich, „der Rand träumt davon, sich selbst als Rand aufzugeben, mit der ‚Mitte‘ in eins zu fallen.“ (Csejka 1990: 97) Die Integration der rumäniendeutschen Literatur in den Kanon der binnendeutschen Literatur wurde somit gerade durch ihren Inselcharakter erschwert.

Die kleine Literatur selbst kann jedoch auch aus der anderen Perspektive, mit einem Schwerpunkt auf den Rand, auf die Peripherie behandelt werden. Der Germanist Robert G. Elekes verdeutlicht eben diese Perspektive, als er das Rampenlicht von der klassischen Zentrum-Peripherie-Beziehung auf die – nach Deleuze und Guattari formulierte – Rhizom-Eigenschaft (vgl. Deleuze/Guattari 1976: 7) der kleinen Literaturen lenkt. Elekes betont damit die Vernetztheit diverser Machtprozesse oder Machtzentren:

Die kleine Literatur besteht aus einer Vielzahl von unterentwickelten Mitten, von Machtdiskursen ohne Macht, von denen man neu anfangen, auf neue Wege kommen kann, und in dieser Bewegung die herrschenden Formen der Mitte mit sich mitreißen und dadurch entkräften kann. (Elekes 2021: 14)

Bei der genaueren Positionierung der rumäniendeutschen Literatur stellt er fest, dass es hier nicht um eine Über- oder Unterstellung der einen oder anderen – der großen und der kleinen – Literatur gehe: „Wir haben es hier nicht mit einer dialektischen Gegenüberstellung von Rand und Mitte zu tun. [...] Die Annäherung zu Zentrum [war] ein Katalysator für das Vorantreiben der Deterritorialisierung der deutschen Literatur in Rumänien.“ (ebd. 13) Wird die rumäniendeutsche Literatur als ein nach Selbstständigkeit strebendes Forschungsobjekt aufgefasst, so wird ihre untergeordnete, provinzielle Bewertung aufgehoben. Auch Tudorică weist auf die territorialen (Un)Abhängigkeitsbestrebungen hin:

Reterritorialisierung [die die Abhängigkeit verstärkt – K. V.] und absolute Deterritorialisierung sind in den Texten rumäniendeutscher Autoren der letzten Generation sehr eng miteinander verknüpft [...]. Das Ziel dieser literarischen Bestrebungen ist [...] der Versuch, aus einer dreifachen Unmöglichkeit auszubrechen. (Tudorică 1997: 32)

Obwohl sich die Theorie von Deleuze und Guattari hinsichtlich des Kontextes von Kafka und des Prager Deutschen nicht eindeutig als eine adäquate, valide Herangehensweise erweist, ist ihre Beurteilung im Fall der rumäniendeutschen Literaturszene letztendlich doch prinzipiell anders. Denn auch Thirouin bemerkt schließlich:

Es ist nicht zu bestreiten, dass Deleuze und Guattari unter Berufung auf Kafka ein wirkungsmächtiges Modell entwickelt haben, das bis heute entscheidend zur Reflexion über »Literatur[en] [von] Minderheit[en], die sich einer großen Sprache bedienen[en]« (Deleuze/Guattari 1976: 24) beiträgt. (Thirouin 2014: 347)

Aus den vielfältigen kritischen Interpretationen der Theorie von Deleuze und Guattari geht hervor, dass ihr Modell die Art und den Grad von Abhängigkeitsverhältnissen präzise aufzeigen kann. Jedoch erweist sich die Gegenüberstellung von Mitte und Rand, Zentrum und Peripherie oder Kanonliteratur und Provinzliteratur als kontraproduktiv, wenn es um die Analyse einzelner Werke und die Modellierung der Literaturszene einer Minderheit geht. Dieser Ansatz kann die Grenzen traditioneller Kanonisierung nicht überwinden und führt zudem immer wieder zu den einschränkenden Kategorisierungen einer „Provinzliteratur“. Einen möglichen Ausweg bietet jedoch die Akzentuierung des Rhizom-Charakters von Minderheitenliteraturen auf einer transkulturellen literaturhistorischen Basis. Dies würde sie von den Fesseln des Anpassungszwangs befreien. Das Modell von Deleuze und Guattari stellt somit keine Fessel, sondern vielmehr eine Chance für ein umfassenderes Verständnis der Minderheitenliteraturen dar.

Fazit

Schließlich sollen die Parallelen noch einmal erörtert und aufgezählt werden: Die erste These der kleinen Literatur war die mehrfache Deterritorialisierung, die bei Kafka aus der Situation der Juden und des Prager Deutschen entstand. Bei der Aktionsgruppe Banat war das ebenfalls eine dreifache Unmöglichkeit, wie bei Kafka: „[Die] Unmöglichkeit, nicht zu schreiben, [die] Unmöglichkeit, deutsch zu schreiben, und [die] Unmöglichkeit, anders zu schreiben“. (Deleuze/Guattari 1976: 24) Kafka gestaltet seine Texte mit der erwähnten Nüchternheit, die in den Texten der Aktionsgruppe Banat genauso charakteristisch ist.

Die zweite Aussage – in der kleinen Literatur sei alles politisch – kann anhand der Texte der Aktionsgruppe Banat exzellent geprüft und nachgewiesen werden. Schon in den erwähnten wenigen Beispielen, aber auch bei der Untersuchung des ganzen Werks der Aktionsgruppe ist dieses Merkmal überaus bedeutend. Das Engagement der Autoren richtet sich zugleich nach politischen, gesellschaftlichen, kulturellen Bereichen. Die individuelle Angelegenheit nimmt sogar in den kleinsten Lebenseinheiten einen politischen Charakterzug an.

Darüber hinaus kann das dritte Merkmal – die Verkettung und Kollektivierung – am Beispiel der Aktionsgruppe Banat ebenfalls beobachtet werden. Die Annahme von Deleuze und Guattari, dass nämlich der „Schreibende am Rande“ umso mehr in der Lage ist, „eine mögliche andere Gemeinschaft auszudrücken, die Mittel für ein anderes Bewusstsein und eine andere Sensibilität zu schaffen“ (Deleuze/Guattari 1976: 26), scheint auch bei den rumäniendeutschen Autoren der Fall zu sein. Das neue Bewusstsein und die neue Realitätsauffassung gestalten eine Verkettung von Prozessen, Texten, Autoren.

Nicht zu vergessen ist hierbei die kritische Rezeption der Theorie von Deleuze und Guattari in der Literaturgeschichtsschreibung. Letztlich zeigt sich in der aktuellen Literaturforschung, dass Deleuze und Guattaris Modell zwar kaum oder gar nicht direkt übertragbar ist, sich jedoch exzellent weiterentwickeln und an die heutigen literaturtheoretischen Strömungen anpassen

lässt, bzw. sie hervorragend ergänzen kann. Dies belegt das gesteigerte Interesse an dieser Theorie, das auch in den letzten Jahren zu beobachten ist.

Aus dieser vergleichenden Fallstudie lässt sich zum Schluss feststellen, dass die Literaturszene der Aktionsgruppe Banat in vielerlei Hinsicht ähnliche Merkmale aufweist wie die deutschsprachige Literaturszene um Kafka und sich an diese an mehreren Schnittstellen anschließen lässt, was in der weiterführenden Forschung bislang wenig oder gar überhaupt nicht beachtete Aspekte erhellen mag. Insbesondere im Rahmen der transkulturellen Literaturforschung können die aus der oben thematisierten Zentrum-Peripherie-Beziehung resultierenden Spannungen erfolgreich aufgehoben werden. Dies wiederum erlaubt eine distanziertere und umfassendere Betrachtung der Kanonisierungsprozesse und macht sie für eine tiefgreifende Analyse der Literaturen bestimmter Regionen zugänglich.

Literatur

- Am Anfang war das Gespräch. Erstmalige Diskussion junger Autoren / Standpunkte und Standorte. In: Wichner, Ernest (Hg.) (1992): Ein Pronomen ist verhaftet worden. Texte der Aktionsgruppe Banat. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 31–35.
- Csejka, Gerhardt (1990): Der Weg zu den Rändern, der Weg der Minderheitenliteratur zu sich selbst. Siebenbürgisch-sächsische Vergangenheit und rumäniendeutsche Gegenwartsliteratur. In: Neue Literatur 41(5–6), S. 91–103.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1976): Kafka. Für eine kleine Literatur. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elekes, Robert G. (2021): Die rumäniendeutsche Literatur als kleine Literatur. In: Bulletin of the Transilvania University of Braşov Series IV: Philology and Cultural Studies 14 (63) (Special Issue), S. 7–26. <https://doi.org/10.31926/but.pcs.2021.63.14.3.1>.
- Entstehung und Auflösung einer Gruppe. In: Solms, Wilhelm (Hg.) (1990): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur. Marburg: Hitzeroth, S. 265–287.
- Kaul, Susanne (2010): Einführung in das Werk Franz Kafkas. Darmstadt: WBG.
- Kreuzmair, Elias (2010): Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze' Konzept der littérature mineure. In: Helikon. A Multidisciplinary Online Journal 1, S. 36–47.
- Lippert, Johann (1974): Gewesener Selbstmordgang der Familie. In: Neue Literatur 25(4), S. 16–18.
- Lüdemann, Susanne (2019): Canettis Kafka. In: Canetti, Elias: Prozesse. Über Franz Kafka. München: Carl Hanser, S. 7–27.
- Müller, Herta (2009): Der König verneigt sich und tötet. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Neumann, Gerhard (2012): Kafka. Experte der Macht. München: Carl Hanser.
- Schmidt-Dengler, Wendelin (2007): Kleine Literatur, ganz groß. In: Brandtner, Andreas/Michler, Werner (Hg.): Zur regionalen Literaturgeschichtsschreibung. Fallstudien / Entwürfe / Projekte. Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich. Freistadt: Land Oberösterreich, Stifter-Haus, Zentrum für Literatur und Sprache, S. 38–44.
- Sterbling, Anton (2022): Banater Schwaben, Donauschwaben, Rumäniendeutsche – Fragen zur kollektiven Identität. In: Ders.: Das Banat, die Deutschen aus Rumänien und die rumänien-

- deutsche Literatur. München: Landsmannschaft der Banater Schwaben (= Banater Bibliothek 22), S. 69–104. <https://doi.org/10.2307/jj.30089680.7>.
- Sterbling, Anton (1972): Diese Texte hier sind Lehrstücke... In: *Neue Literatur* 23(11), S. 3.
- Sterbling, Anton (1972): Legende vom Weisen in der Wüste. In: Schneider, Eduard (Hg.): *Wortmeldungen. Eine Anthologie junger Lyrik aus dem Banat*. Temeswar: Facla, S. 103.
- Streit, Karl/Zirenner, Josef (Hg.) (1970): *Schwowisches Volksbuch. Prosa und Stücke in Banater Schwäbischer Mundart*. Temeswar: Facla.
- Thirouin, Marie-Odile (2014): Franz Kafka als Schutzpatron der minoritären Literaturen – eine französische Erfindung. In: Höhne, Steffen/Ludger, Udolph (Hg.): *Franz Kafka. Wirkungen und Wirkungsverhinderung aus den 1970er-Jahren*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau. <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412217402.333>.
- Tudorică, Cristina (1997): *Rumäniendeutsche Literatur (1970–1990). Die letzte Epoche einer Minderheitenliteratur*. Tübingen/Basel: Francke.
- Wagner, Richard (1972): Dialektik. In: Schneider, Eduard (Hg.): *Wortmeldungen*. Temeswar: Facla, S. 128.
- Wagner, Richard (1990): Die Aktionsgruppe Banat. Versuch einer Selbstdarstellung. In: Solms, Wilhelm (Hg.): *Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur*. Marburg: Hitzeroth, S. 121–129.
- Welsch, Wolfgang (2014): Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Darowska, Lucyna/Lüttenberg, Thomas/Machold, Claudia (Hg.): *Hochschule als transkultureller Raum?* Bielefeld: Transcript, S. 39–66. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839413753.39>.